

„Wir sind Europa“ – Verleihungsrede im Haus der EU

Sehr geehrte Damen und Herren,

„*Toleranz ist die Seele Europas.*“ Mit diesen Worten setzte sich die ehemalige deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel im Jahr 2007 vor dem Europäischen Parlament für Religionsfreiheit in der EU ein und brachte damit auch gleichzeitig den zentralen Gedanken des europäischen Projekts auf den Punkt. Die Vision Europas war es stets, möglichst viele Länder in einer Gemeinschaft zu vereinen, um gemeinsam Fortschritt und Wohlstand zu fördern.

Diese Vorstellung wurde jedoch nicht von allen gleichermaßen geteilt, wie sich im Jahr 2020 zeigte, als das Vereinigte Königreich in einem historischen Schritt Europa den Rücken kehrte und die Europäische Union verließ. Das Thema Brexit war von Beginn an kontrovers und noch heute wird in den Medien regelmäßig und häufig auch sehr emotional darüber diskutiert. Doch warum entschieden sich überhaupt die Briten für den Austritt? War dies, alles zusammengerechnet, eine gute Entscheidung? Und ist eine Umkehr, sofern gewünscht, noch möglich? Genau auf diese und ähnliche Fragen zielte ich während des Schreibens meiner VWA ab: „Der Brexit: Ursachen und Folgen des Austritts Großbritanniens aus der EU.“

Schon in der Unterstufe an meinem Gymnasium war mein Interesse an der Europäischen Union sehr groß. Das Friedensprojekt „Europa“ und die Zusammenarbeit von so vielen Staaten auf internationalem Niveau faszinierte mich von Anfang an, nicht zuletzt, weil ich selbst zwar EU-Bürger, nicht jedoch österreichischer Staatsbürger bin. Obwohl in Wien geboren, besitze ich nur die polnische Staatsbürgerschaft und genieße trotzdem zahlreiche Vorteile, wegen und dank der EU. Vor allem deshalb erschloss sich mir nicht, warum ein Land, das zu den ältesten Mitgliedern zählt und nach meinem Dafürhalten von der Mitgliedschaft immens profitiert hat, der EU den Rücken kehren sollte. Und so entschied ich mich bei der Wahl meines Themas für den Brexit, und die Frage, die mir schon so lange Kopfzerbrechen bereitet hat, die Frage wie man die EU einfach wegwerfen könne.

Obgleich meine ursprüngliche Motivation für das Thema das „Warum?“ des Brexits war, widmete ich mich während meiner Arbeit noch vielen anderen Schwerpunkten, vor allem auch dem „Wie?“. Viele Menschen denken bei dem Brexit gleich an den 23. Juni 2016 zurück, als die britische Bevölkerung offiziell in einer – ironischerweise nicht bindenden – Volksabstimmung für ein Ausscheiden aus der EU stimmte. Doch dieses landesweite Referendum war nur der erste Dominostein einer sehr langen Kette, dem konkreten Austrittsverfahren, das sich über fast vier Jahre erstreckte. Warum hat es so lange gedauert, bis der Brexit vollzogen war? Und wie genau wurde der endgültige Austritt juristisch in Großbritannien und der EU geregelt?

Letztendlich war es mir aber auch noch sehr wichtig herauszufinden, welche spezifischen Auswirkungen das Verlassen des EU-Blocks auf das Vereinigte Königreich hatte. Zusammenfassend waren also die zentralen Schwerpunkte meiner Arbeit die Gründe des Austritts, der Brexit-Prozess und die vielen damit einhergehenden Konsequenzen.

Eine der Sachen, die mir besonders während des Schreibens auffiel, war, dass der Auslöser für den Brexit nicht allein in der Unzufriedenheit Großbritanniens mit der EU kurz vor dem Referendum lag, sondern dass der Brexit auch auf einer Art Hassliebe zwischen London und Brüssel zurückzuführen war, die bis zur Entstehung der EGKS zurückreicht. Das Land lehnte mehrmals in den 1960er Jahren den Beitritt zum Europäischen Block ab und wurde erst 1973 Teil der damaligen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, dem Vorläufer der heutigen Europäischen Union.

Weiters fand ich es äußerst interessant, dass es sehr viele Briten und Britinnen gab, die mit dem Austritt nicht einverstanden waren. Zahlreiche Menschen lehnten den Brexit klar ab, was – für mich jedenfalls – auch leicht nachzuvollziehen war. Schließlich gab es für Großbritannien als Mitglied der EU eine Reihe an vorteilhaften Ausnahmeregelungen: die Einführung des Euro als Währung zum Beispiel wurde nie vollzogen, und seit 1984 genoss das Land einen besonders lukrativen Haushaltsrabatt, der den Briten über die Jahre viele Milliarden Euro ersparte. Deshalb ist es umso erstaunlicher, warum sich eine, wenn auch knappe, Mehrheit der Briten gegen die EU entschied. Ansonsten lernte ich auch im Detail darüber, wie schwer der Brexit das Land wirklich traf: Hohe Inflation, ein großes Handelsdefizit und eine in die Höhe schießende Arbeitslosigkeit haben der britischen Bevölkerung sehr deutlich vor Augen geführt, dass die Zeit im Gemeinschaftskreis Europas vielleicht doch besser war als man eigentlich gedacht hatte.

Alles in allem kam ich für mich zu dem bedauerlichen Schluss, dass der Brexit letztendlich ein Misserfolg war. Gleichzeitig war er auch ein Verlust. Denn: Europa ist ein Projekt, das noch lange nicht fertig, noch lange nicht am Ziel angelangt ist. Der nächste Schritt in Richtung Integration ist womöglich der Beitritt der Ukraine. Vielleicht werden die Länder am Westbalkan irgendwann auch noch zur Gemeinschaft stoßen. Und wenngleich dies zurzeit unrealistisch erscheint, könnte man die Brüderschaft Europas, die auch in der Europahymne beschworen wird irgendwann auch durch Länder wie Norwegen oder die Schweiz ergänzen. Denn schrieb nicht einst Friedrich Schiller in seiner Ode *An die Freude* „Alle Menschen werden Brüder, wo Dein sanfter Flügel weilt“?

Ein bekanntes Sprichwort lautet: „Zu viele Köche verderben den Brei.“ Aber im Falle Europas ist jede Zutat in dieser wohlgewürzten Speise willkommen, vielleicht sogar notwendig. Kein Land wird außen vorgelassen. Die Tür sollte offenbleiben für alle, die mitfahren wollen. Auch den Briten sollten wir die Hand ausstrecken, falls sie jemals zurückkommen wollen, denn auch sie haben jahrelang einen

wichtigen Beitrag für die EU geleistet. Und wer weiß, vielleicht wäre eine Prise britischen Europas das sprichwörtliche „Tüpfelchen auf dem i“ für die Europäische Union, the „cherry on top“ wie man in Großbritannien zu sagen pflegt.

Jeder kleine Mosaikstein, in seiner ganzen Farbenpracht und seiner Eigenart, ist wichtig für das Ganze. Auch der britische, individuell und bekanntermaßen exzentrisch, würde sich sicherlich problemlos in das Gesamtkunstwerk einfügen können. Und dann, wenn die Länder Europas in derartiger harmonischer Weise vereint sind, dass man Gemeinsamkeiten erarbeiten kann und parallel dazu die Unterschiedlichkeiten zu schätzen lernt, ...

Dann, meine Damen und Herren, ja erst dann haben wir ein Europa, das wirklich so bleiben kann. Ein Friedensprojekt, wo alle sich gegenseitig helfen und unterstützen, mit hoffnungsvollem Ausblick auf eine zufriedene, auf eine friedvolle, auf eine lebenswerte europäische Zukunft. Dann haben wir wirklich das Motto der EU mit echtem Leben erfüllt, und dann sind wir wirklich, was das Motto der Europäischen Union uns gebietet: „In Vielfalt geeint“.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.